Erdoğan schlägt jeden in die Flucht

Am Salzburger Landestheater entfaltet sich „Oberon" als Panorama autoritärer Herrschaftsformen.

FLORIAN OBERHUMMER

Roman Payer nimmt als Ritter Hüon im Reich des Emirs Reißaus.

SALZBURG. Der Start in die Spielzeit besitzt Signalwirkung: Quirlig und voll feuriger Italianità rauschen die Streicher durch die Sechzehntelketten, luftige Holzbläserklänge mischen sich zu leuchtenden Farbvaleurs, die Durchschlagskraft moderner Instrumente und historisch informierte „Klangrede" reichen sich die Hand. Das Mozarteumorchester gestaltet die „Oberon"-Ouvertüre mit packender Musizierlust.

So weit, so gut. Carl Maria von Webers Letztlingswerk ist Schmerzenskind und Flickwerk, ein später Rückschritt zur Dialogoper. Zwischen exponierten Arien und Ensembles entspinnt sich ein Spin-off des „Sommernachtstraums", das zankende Elfenpaar Oberon und Titania testet anhand zweier Liebender die Möglichkeit von Treue. Ritter Hüon von Bordeaux ist von Karl dem Großen nach Bagdad ins Exil geschickt worden, dort verliebt er sich in die Kalifentochter Rezia. Oberon stellt beide auf gefährliche Proben, ehe die Liebe siegt.

Was macht man nun mit diesem „Oberon", dessen Qualitäten zwischen großartiger Musik und dürftigen Dialogszenen so ungleich verteilt sind? Am Salzburger Landestheater werden die Kräfte eines Mehrspartenhauses gebündelt: Choreograf Kristian Lever setzt das Landestheater-Ballett mit den Mitteln zeitgenössischer Bewegungssprache in Szene. Die Tänzer bilden Gefangenenketten hinter den Gittern des Kalifats, spiegeln im Pas de deux die Gefühlswelt der Liebespaare und in der Meeresszene das freie Spiel der Naturkräfte. Nur die von von Weber als eigentliches Ballett vorgesehene Haremsszene ist oberflächlich-maskulines Muskelspiel. Dennoch ist die deutlich erweiterte Tanztheaterebene ein belebendes Element der Produktion.

Die Opernsparte bestückt den Salzburger „Oberon" mit ihren besten Kräften. Anne-Fleur Werner braucht einige Zeit, um ihre wundervolle Sopranstimme frei strömen zu lassen. Im zweiten Akt gestaltet sie Rezias große Aric „Ozean,

Abendländische Helden, autoritäre Herrscher

du Ungeheuer!" mit enormer stimmlicher Kraft und dringt in den brillant gesetzten dramatischen Spitzentönen in Wagner'sche Klangwelten vor. Ihre lyrischen Qualitäten zeigt sie im dritten Akt, als sie – von Bühnenbildner Konrad Kulke im goldenen Käfig in eine Loge gezwängt – die Cavatine mit sanfter Leuchtkraft erfüllt. Gastsänger Roman Payer findet nach anfänglichen Problemen einen intimen, liedhaften Zugang zur Rolle des Ritters Hüon. Mit George Humphreys und Shahar Lavi ist das Dienerpaar Sherasmin und Fatima adäquat besetzt, in den Quartetten mischen sich die Stimmfarben großartig.

Ido Arads Dirigat verliert leider mit Fortdauer des Abends an Präzision. Viele Details in der Partitur – etwa die impressionistischen Färbungen der Meeresszene – bleiben ungehört oder pauschal realisiert. Auch der Landestheater-Chor gestaltet die großen Chorszenen nicht immer mit der nötigen Plastizität. Dennoch erweist sich der „Oberon" als ideales Werk für die Größe des Hauses, Orchesterklang und Stimmen bleiben stets durchhörbar.

Auch das Schauspiel findet seinen Platz. Regisseur Volkmar Kamm stellt dem Oberon von Franz Supper den Schauspieler Gregor Schulz als agilen, widerborstigen Puck an die Seite. Das Libretto wurde aktualisiert und mit Versatzstücken aus der Filmgeschichte angereichert: Sascha Oskar Weis erscheint als Seeräuber Jack Sparrow, Charlie Chaplins „Großer Diktator" und Sacha Baron Cohens Gaddafi-Parodie und verwandelt sich zuletzt in einen waschechten Erdoğan.

Hinter dieser Ein-Mann-Show steckt ein kluges Regiekonzept: Die abendländischen Helden werden mit unterschiedlichen Formen autoritärer Herrscher konfrontiert. Nach dem Triumph über die islamischen Despoten kehren sie in Kaiser Karls christliches Frankenreich zurück, das sich – als Trias riesenhafter Puppen dargestellt – allerdings als monströseste Ausprägung einer religiös geprägten Diktatur erweist. Katja Schindowskis groteske Biedermeier-Kostüme verdeutlichen die Sehnsucht nach konservativ-autoritären Strukturen, die in von Webers Oper aus dem Jahr 1826 ebenso durchscheint wie in unserer Zeit.

Oper: „Oberon" von Carl Maria von Weber. Salzburger Landestheater, bis 20.12.